

Eingang zum Verwaltungs-  
gebäude vom National-  
gebäude.



# Mit China gegen das Chaos

**Ingenieur Brandl befreit eine Provinz von Uberschwemmung und Hungersnot**

10)

Schon aber ist auch die Hauptwelle der Bore vorbei. Die Geschwindigkeit mit der sie vorbeiraste, beträgt mindestens 7 Meter in der Sekunde. Unter entsetzlichem Kreischen schleudert sie die Dschunken am Ufer gegeneinander. Krachend und knirschend reiben sich die Seile unter dem furchtbaren Druck. Holz splittert, die leichten Boote drohen zu kentern. Das Wasser ist rapid gestiegen, in kürzester Zeit hat es die unglaubliche Höhe von 5 Meter über dem früheren Ebbwasserstand erreicht, flutet jetzt knapp unter der Dammkrone. Das große Schauspiel der Bore ist vorüber. Wohl folgt noch Welle auf Welle, alle aber schon weit ruhiger, nicht mehr von der unheimlich einherjagenden Wildheit und Größe der ersten.

Die Schiffe am Ufer tauchen auf und nieder im bewegten Wasser; aber schon sind die Leute dabei die Segel zu spannen, um mit dem Wind hinauszusegeln in die offene Bucht. Das Brüllen des Windes ist mit dem Vorbeirasen der Welle mit einem Schlage verstummt.

Fast unaußbar scheint es, daß die alte Mauer solange so ungeheurem Ansturm der Wellen der Bore standgehalten hat. Das große Werk ist eine bewundernswerte technische Leistung der Zeit, in der es entstanden ist. Wohl aber ist es auch schon dringend nötig, entstandene Schäden zu verbessern, den gewaltigen Schutzdamm widerstandsfähig zu erhalten. Täglich kommt die Bore, nicht immer mit gleicher Wucht, aber stark genug, um durch die entstandenen Lücken ihre Wasser auf die Felder der armen Bauern zu ergießen. Nur wenig Zeit bleibt zwischen dem Wechsel der Gezeiten zur Arbeit an

dem riesigen Seedeich. Es handelt sich vor allem darum, Vorhandenes möglichst gut auszunützen. Alles, was in China Arbeit verlangt, erfordert phantastisches Ausmaß, sowohl was die Größe der Arbeit, als was die notwendigerweise dazu erforderlichen Mittel anbelangt. Mein Vater wendet die modernste Methode an, die es in diesem Fall geben kann: er ordnet „Betoninjektionen“ an, das heißt, er verfügt Betoneinspritzungen, durch die die Quadern, die in ihrem Gefüge locker geworden sind, neuerlich fest zusammengebunden werden. An unzähligen schadhafte Stellen werden leichte Leitern aufgestellt, die rasch wieder abgebrochen werden können, denn zur Zeit des Eintreffens der Bore darf kein einziger Arbeiter mehr auf den Leitern sein, will er nicht sein Leben aufs Spiel setzen.

Eine riesige Schar von Kulis arbeitet an der alten Mauer. Die Arbeit macht den Leuten Spaß, ebensoviel Spaß wie den zahlreichen Zuschauern, die das ihnen fremde Arbeitsgerät bestaunen. Die Kulis sind wie die Kinder stolz, mit Dingen hantieren zu dürfen, von denen die andern nichts verstehen. Sie tun, als wäre es ihr eigener Einfall und werfen sich in die Brust, wenn die armen Bauern an ihren primitiven Dämmen arbeiten.

Ein blutjunger Kuli steht hoch oben auf der leichten Leiter und handhabt mit wahrer Inbrunst seine Betonspritze. Versunken in seine Arbeit vergißt er auf die Zeit zu achten, bemerkt nicht, daß seine Kameraden schon längst ihre Plätze verlassen, Leitern und Arbeitsgeräte hinter den Dämmen in Sicherheit gebracht haben. Erst laute Rufe machen ihn aufmerksam. Draußen in der Weite der

Bucht nähert sich mit rasender Schnelligkeit der gefürchtete Wellenkamm der Bore. Entsetzt springt der junge Mensch von der Leiter, läuft auf die Stelle zu, wo die Stricke zum Emporklimmen an der Mauer hängen. Da fällt ihm sein Arbeitsgerät ein, die schöne neue Betonspritze! Er kehrt um, sie zu holen. Keuchend jagt er zurück und wieder auf die Mauer zu, wo die rettenden Seile baumeln. Mit brausendem Donnern stürzt die Welle heran, schon hat sie den verzweifelt an den Stricken Hängenden erreicht, und hineingerissen in die gelben Fluten des Stromes. Die Welle ist vorüber, von dem Verunglückten keine Spur mehr zu entdecken. Wieder schleppen die Kulis die Leitern herbei, die Arbeit geht weiter. Ohne besondere Formalität hat den Platz des Toten ein anderer eingenommen, ein Menschenleben gilt nichts in China!

In den langen schönen Sommertagen und bis tief hinein in den herrlichen Herbst geht die Arbeit an der großen Seemauer flott vonstatten. Die chinesischen Ingenieure, die engern Mitarbeiter meines Vaters, sind nun auch endlich mit ehrlichem Eifer an der Arbeit. Sie erkennen, was geleistet wird, und haben verstehen gelernt, daß auch sie teilhaben können an dem großen Werk, wenn sie ernste wirkliche Arbeit verrichten. Die ersten schweren Monate der Arbeit meines Vaters, in denen er sich selber immer und immer wieder Geduld predigen mußte, wenn die Umständlichkeit und Langsamkeit der chinesischen Art geradezu unerträglich geworden zu sein schien, haben gute Früchte getragen. Jetzt zeigt es sich, wie wertvoll damals die Selbstdisziplin gewesen war. Mein Vater ist Sieger